

Zur Erinnerung

an

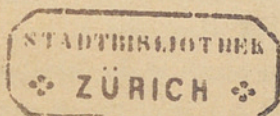
Herrn

Immanuel Stockmeyer-Burckhardt

Dr. & Prof. der Theologie und alt Antikes

geboren den 28. Juli 1814,

gestorben den 15. November 1894.



# Leichenrede

gehalten im Münster den 17. November 1894

von

Herrn Antistes v. Salis.

---

## Gesang des Münsterchors.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du verheißest hast. Denn mein Auge hat deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, daß er ein Licht sei den Heiden und zu Preis und Ehre deines Volkes Israel.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist, wie es war zu Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Luk. 2, 29—32.

---

## Andächtige Tranenversammlung!

### Verehrte Leidtragende!

„Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre. Das ist nun mein Fall,“ — sagte der ehrwürdige Mann, dessen Leiche wir zu Grabe geleiten, zu einem ihn Besuchenden, nachdem er kurz zuvor sein 80stes Lebensjahr vollendet. Seine Ahnung und stille Sehnsucht hat sich erfüllt: der Achtzigjährige ist eingegangen in die Ruhe des Volkes Gottes.

Als der nun Vollendete vor drei Jahren seine kirchlichen Aemter niederlegte, als entschieden war, daß wir ihn fürder nicht mehr sollten diese Kanzel besteigen sehen, nicht mehr sollten aus seinem Munde die ihm eigene klare und tiefe, fromme und geistvolle, wohlgeordnete und knappe Verkündigung des Evangeliums hören, da empfanden wir, seine Gemeindegossen nicht nur, sondern alle die Glieder unserer städtischen Kirche, welche je und je an dieser Stätte zu seinen Füßen saßen; da empfanden wir, seine Amtsbrüder und zugleich großentheils seine einstigen Schüler, den tiefen Schmerz des Abschiedes und des Verlustes, wie ihn der Tod sonst zu bringen pflegt. Es war uns damals so weh um's Herz, als wäre er gestorben. Heute, da er gestorben ist, erneut sich der Schmerz; aber gemildert zu einer stillen Wehmuth durch ein Gefühl des Dankes gegen Gott, daß er den erdenmüden Greis erlöset hat aus allem Uebel. Der Gedanke an unseren eigenen Verlust ist nun zurückgedrängt hinter den an seinen Gewinn.

Selbst den nächsten Angehörigen des Vollendeten wird etwas Aehnliches widerfahren. Ihnen ist ja freilich vergönnt gewesen, die Gemeinschaft des verehrten und geliebten Vaters während der Jahre seines Ruhestandes anhaltender zu genießen, als früher. Ihnen hat es wohlgethan, ihm Kindesliebe und Kindespflege erweisen zu dürfen; und die Erinnerung an die weiche und freundliche, dankbare und ergebene Stimmung des Greises, an manche schönen und tiefen Aeußerungen seines Geistes und Gemüthes in den letzten Jahren, bleibt ihnen ein köstliches Gut; sie vermiffen schmerzlich diesen Verkehr der Liebe, und mit dem Hingang des Familienhauptes auch wohl den Mittelpunkt des Familien-

kreises, um den sich bisher Alle sammelten. Und doch wird auch hier die Liebe, welche nicht nur auf das Eigene sieht, in gedämpfter Traurigkeit danken können dem himmlischen Vater und dem irdischen nachrufen: „Ziehe hin mit Frieden! wir preisen selig, die erduldet haben!“

Aber freilich, liebe Christen, wenn wir in solcher Weise über unseren Verlust uns sollen in Wahrheit trösten können, so setzt das voraus, daß der Hingang unserer Lieben für sie selbst wirklich ein Gewinn sei; daß wir mit Grund glauben dürfen, sie seien in der That eingegangen in das Reich Gottes droben, aus der Fremde in die Heimath, aus der Gebrechlichkeit in die Vollendung, in die Fülle aus der Leere, in das Wesen aus dem Schein!

In dieser Zuversicht für den lieben Entschlafenen, den langjährigen Prediger des Evangeliums und Vorsteher unserer Kirche, werden wir wohl gestärkt werden, — uns selbst zugleich zu mannigfacher Erbauung und Förderung in unserem Christenleben, — wenn wir vorerst sein Lebensbild uns vergegenwärtigen, und dann das Bild eines Botschafters des Evangeliums anschauen, wie es der Apostel Paulus uns zeichnet in den Worten: 1. Kor. 4, 1. 2. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

---

Ueber das Leben des Entschlafenen wird uns aus dem verehrlichen Trauerhause Folgendes mitgetheilt:

## Personalien.

---

Unser lieber Vater **Immanuel Stockmeyer** wurde geboren am 28. Juli 1814. Seine Eltern waren Johannes Stockmeyer, Pfarrer in Klein-Basel und Elisabeth Heusler. Wenige Wochen nach der Geburt dieses ihres ersten Kindes starb die Mutter. Der Knabe erhielt zwei Jahre darauf in Rosine Le-grand wiederum eine treue Mutter, welche, selbst kinderlos, mit zärtlicher Liebe an dem Kinde hing. Aber schon im Jahre 1821 starben rasch nach einander beide Eltern. Der doppelt verwaiste Knabe fand eine zweite Heimat im Hause seines Oheims, des Rector Daniel LaRoche-Heusler. Von hier aus besuchte er die Münstergemeindeschule und die ersten Klassen des Gymnasiums. Im Jahre 1824 jedoch brachte der väterlich gesinnte Vormund und Oheim, Herr Rathsherr Bernhard Socin-Heusler, den zehnjährigen, sehr begabten Knaben in das Institut Karl von Rammers nach Nürnberg. In dieser Anstalt, wo neben Rammers hervorragende Erzieher und Lehrer, wie Heinrich Rantke und Philipp Wackernagel, unterrichteten und wo, bei treuer und ernster Pflege des lebendigen Christenglaubens, der Sinn für Wissenschaft, Kunst und Poesie geweckt und gefördert wurde, erhielt der Knabe die Grundlage seiner tiefen Frömmigkeit und feinen umfassenden Bildung, die in ihrer harmonischen Vereinigung zeit-

Lebens ein hervortretendes Merkmal seines Wesens bildeten. Er blieb unter Raumer's Erziehung, auch nachdem derselbe als Professor der Naturgeschichte nach Erlangen übergesiedelt war, und besuchte nun hier das von Döderlein geleitete Gymnasium, sowie bei Professor und Pfarrer Krafft, einem würdigen Gottesmanne, den Confirmandenunterricht.

Im Jahre 1832 entschloß er sich zum Studium der Theologie. Zuerst studirte er zwei Jahre in Erlangen unter Krafft und Harleß, dann in Berlin, wo Männer wie Neander, Marheineke, Twisten, Ranke, Steffens, Trendelenburg seine Lehrer waren. Schleiermacher war eben gestorben, als er nach Berlin kam, doch übte dessen Theologie einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus. Hier schloß er auch mit geistvollen edlen Jünglingen dauernde Freundschaft, besonders mit Joh. Christoph von Hoffmann und August von Schaden.

Nach 13 jährigem Aufenthalte in Deutschland kehrte er im Jahre 1837 in seine Vaterstadt zurück und absolvirte daselbst das theologische Examen. Zuerst wurde er Religionslehrer am Gymnasium. Als solcher trat er mit Esther Burckhardt am 1. Februar 1838 in die Ehe. Fast 50 Jahre waren unsre Eltern in glücklichster Liebe verbunden und haben ihren Kindern und Großkindern das Vorbild eines auf seltener Herzens- und Glaubensgemeinschaft gegründeten Zusammenlebens vor Augen gestellt. Fünf schöne gesegnete Jahre brachten sie im basellandschaftlichen Dorfe Oltingen zu, wo der Vater seine erste Pfarrei versah. Im Jahre 1846 wurde er nach Basel gewählt an die St. Martinsgemeinde, welcher er 25 Jahre treu gedient hat. Im Frühjahr 1871 trat er das Amt eines Antistes der Basler Kirche und

Haupt-Pfarrers am Münster an, welches Amt er wiederum 20 Jahre versehen durfte, bis er nach 50jährigem Kirchendienste sich in den Ruhestand begab. Wie es auf der Kanzel sein eifriges Bemühen war, seine dankbaren Zuhörer in den Geist und in die Tiefe des Wortes Gottes einzuführen, so ist er auch als akademischer Lehrer Vielen ein kundiger Führer geworden zum Verständniß der heiligen Schrift und in der Ausübung der Predigtkunst. Es war ihm eine große Freude, als ihm zu Weihnachten 1850 das Diplom eines Licentiaten, zehn Jahre darauf der Titel eines Doktors der Theologie, und im Jahre 1876 derjenige eines ordentlichen Professors zu Theil wurde. Außerdem ist er in zahlreichen amtlichen und freien Behörden thätig gewesen: lange Jahre als Präsident des Kirchenrathes, des Kirchenvorstandes der Münstergemeinde, als Mitglied des Erziehungsrathes und der Inspektion der Realschule, des Ehegerichtes, der theol. Examenbehörde, der Commission für die schweiz. Bibelübersetzung, der Alumneumscommission, als Präsident der Bibelgesellschaft, der Freunde Israels u. s. w. Und wo sein Berufsleben ihm Arbeiten zuwies, die seinem Wesen und seiner Neigung wenig entsprachen, da hat er das, was ihm als Pflicht entgegentrat, mit großer Geduld, Treue und stiller Energie übernommen und durchgeführt. Ein Mann der Initiative und des Kampfes ist er nicht gewesen, und in die Tagesstreitigkeiten der Parteien sich einzulassen war seiner feinen Art zuwider. Für sich selbst von fester gereifter Ueberzeugung, war er in seinem Urtheil über Andre stets milde und gerecht; in seiner Gesinnung von jener seltenen Demut und Bescheidenheit, wie sie wahrer Tüchtigkeit und gründlichem Wissen eigen sind. Hohe Ehren hat er nie

gesucht, und schweren Pflichten ist er nie aus dem Wege gegangen.

In seinem Familienkreis erlebte er die Freude, seine fünf Kinder glücklich verheiratet zu sehen. Ein Kranz von 27 Großkindern umgab das ehrwürdige geliebte Familienhaupt. Tief schmerzte ihn der Verlust eines Knaben, der in frühem Kindesalter, und seines ältesten Sohnes, der erst voriges Jahr durch einen raschen Tod dahingerafft wurde, der Hinschied zweier lieblicher Großkinder und eines Schwiegerjohnes; vor Allem aber beugte ihn der vor sieben Jahren erfolgte Tod unserer unvergesslichen Mutter. Doch war es nicht seine Art, über die innersten Vorgänge der Seele viele Worte zu machen. Er hat Freude und Schmerz tief im Herzen bewegt und verarbeitet.

Auch in der Erziehung seiner Kinder hat er weniger durch Mahnung und Belehrung, als durch den sanftmüthigen, gerechten und gewissenhaften Wandel ohne Wort gepredigt.

Zu seinen liebsten Erholungen gehörte das Anhören edler Musik, besonders aber die eingehende Beschäftigung mit den hervorragenden Werken der deutschen Litteratur, wie des klassischen Alterthums, auf welchen Gebieten er eine nicht gewöhnliche Vertrautheit bekundete, so wie er auch selbst dichterisch begabt war. Mit Männern, wie Wilhelm Wackernagel, Balthasar Reber, Karl Steffensen, Karl Rud. Hagenbach, Heinrich Gelzer, Abel Burckhardt, Joh. Niggenbach, Heinrich Thiersch, Karl Sarasin pflegte er edle Freundschaft und regen geistigen Verkehr. Das Heimgehen dieser Freunde hat ihn, den immer einsamer werdenden, oft mit Wehmut erfüllt.

Beginnende Altersbeschwerden mahnten auch ihn, daß sein



Lebensabend gekommen sei. Schon vor sieben Jahren hatte ein heftig auftretendes Herzleiden seine sonst feste Gesundheit erschütteret. Doch erholte er sich damals wieder und konnte noch mehr als drei Jahre seine volle Arbeit thun und später, als abnehmende Gedächtnißkraft ihn zwang, vom Pfarramt und Kirchendienst zurückzutreten, bis zum Frühling dieses Jahres Vorlesungen an der Universität halten. Er wohnte mit seiner verwitweten ältesten Tochter und ihren Kindern zusammen. Es wurde ihm, dem Mühe und Arbeit köstlich waren, nicht leicht, sich stückweise der ihm so lieben Thätigkeiten zu entäußern, so sehr er andrerseits gerührt und bewegt war von der Liebe, dem Dank und der Anerkennung seiner Gemeinde, die ihm bis in seinen Ruhestand folgten. Bis in den Sommer hinein litt er an starken Asthma-Anfällen, die ihn zu seinem Leidwesen ins Haus bannten. Doch waren dieselben in den letzten Monaten wieder mehr zurückgetreten, und hat der liebe Vater ohne allzugroße Beschwerden des Körpers und in geistiger Munterkeit unter uns gewelt.

Ueberaus liebevoll hat er seine Kinder und Großkinder, die ihn besuchten, empfangen und sich gerne von ihrem Wohl und Wehe erzählen lassen. Bis zuletzt wußte er in seiner feinen geistvollen Weise ein passendes Wort zu sagen. Er war von einer wohlthuenden Weichheit des Gemüths, und über sein Wesen war ein Strahl der Zufriedenheit und Dankbarkeit ausgegossen. Geduldig hat er nach vollbrachtem Tagewerk auf seinen Herrn gewartet. Was er sich oft wünschte und was auch wir für ihn vom Herrn erbat, ist ihm noch zu Theil geworden. Er konnte am Morgen des letzten Donnerstag, den 15. November, sanft und schmerzlos, fast ohne Kampf ins ewige Leben hinüberschlummern.

Sein reichgejegnetes Leben hat er gebracht auf 80 Jahre, 3 Monate und 17 Tage.

Wir danken gerne an dieser Stelle dem aufopfernden Arzte und den treuen Pflegerinnen, welche sich um die Erhaltung des uns so theuren Lebens bemüht haben.

Wir danken vor Allem Gott für den Segen, den er uns und Vielen in dem Entschlafenen geschenkt hat. Der Herr, dem er treu gedient und dessen Wort zu verkündigen sein Leben war, lasse ihn eingehen zur ewigen Ruhe und Freude.



## Predigt.

Und nun, liebe Christen, was die Schlußworte dieses Lebensbildes uns bezeichnet haben als das Streben des Entschlafenen, dem Herrn treu zu dienen und sein Wort zu verkündigen, das stimmt überein mit Dem, was der Apostel in den vorhin erwähnten Worten als die Aufgabe eines Predigers des Evangeliums hinstellt, — wie sie der nun verstummte Mund so oft den angehenden Dienern der Kirche bei deren Einsegnung zu ihrem Beruf in feiner und eindringlicher Weise an's Herz legte. „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener!“ sagt der Apostel. — Mit diesem „dafür“ weist er zurück auf das vorher Gesagte. Er hatte dort seinen Christen zu Korinth zugerufen: „Alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes!“ Alles, auch die Welt, und was in ihr ist, in Gegenwart und Zukunft und Vergangenheit, steht euch zu Gebote und zu Gebrauch; aber so, daß ihr dabei Christi Eigenthum bleibt und damit Gottes, des heiligen Gottes Eigenthum. — Und dafür, sagt er nun weiter, halte auch uns Jedermann, uns, die Botschafter des Evangeliums, — für Christi Diener eben auch in jenem Sinne, daß wir vor Allem, wie jeder aufrichtige Gläubige, Christi Eigenthum sein und bleiben wollen.

Das war nun in der That allezeit das ernste Streben des Entschlafenen. Bei seiner hohen und vielseitigen Bildung, stand

ihm die Welt mit allem, was ihre Gegenwart und Vergangenheit dem Geiste an Anregung und Freude bieten kann, in Geschichte und Sprache, in Kunst und Wissen, in reichstem Maße zu Gebote. Er verfügte über eine Fülle von Kenntnissen, über einen scharfen Verstand, einen regen Geist, über die Kunst treffendster Wendungen und Urtheile. Aber alle diese edlen Gaben der Erde hat er nicht anders genossen, als so, daß er dabei Christi Diener blieb, daß die Heiligung des eigenen Herzens und Lebens dabei nicht aufgehoben, sondern gefördert wurde, — daß durch Wiß und Urtheil des menschlichen Geistes der heilige Geist nicht verletzt wurde. Er machte stets den Eindruck eines Mannes, der Empfinden und Denken, Wort und Ausdruck, unter die Zucht des heiligen Geistes stellte, als Christi Diener, — und zwar bis an's Ende, und überall: im Verkehr mit den Seinigen, wie in dem mit seinen Schülern; und endlich in den Tagen des Leidens und der Trübsal. Seine stille Geduld, frei von Klagen und Murren, war das Ergebniß einer steten Uebung, der Hand des heiligen Gottes, unseres Vaters in Christo, unbedingt in Demuth und Glauben stille zu halten, als Diener Christi dem Meister nachzubeten: „Dein Wille geschehe!“

Wenn Paulus hier, mit seinen Genossen im Predigtamt, will für Christi Diener gehalten sein in dem von ihm vorerwähnten Sinne, — so dachte er dabei wohl noch an Eines: er hatte die Korinther, welche in mehrere kirchliche Parteien sich zu spalten drohten, erinnert, sie sollten, bei all' ihrer Vorliebe für den und jenen menschlichen Lehrer, vor Allem Christi Eigenthum bleiben. Und nun bezeugt er von sich und seinen Mitaposteln, sie wollten Christi Diener sein, nicht menschliche

Parteiführer. — Das Leben des Entschlafenen, und insbesondere während er unserer städtischen Kirche vorzustehen hatte, fiel in eine Zeit der Parteiungen und Spaltungen. Wenn er sich von allem Parteigetriebe fern hielt, so war es nicht nur, weil seine natürliche Eigenart davor zurückscheute, sondern wesentlich auch, weil er fühlte, daß in demselben die Seele leicht Schaden nimmt, hingerissen wird zur Verlegung der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Liebe. Nicht Furchtsamkeit hielt ihn zurück, — denn bei gegebenem Anlaß sprach er sich klar und deutlich genug aus, — sondern der ernste Wille, Christi Diener zu sein, Christi allein, nicht irgend welcher Menschen.

An diese unsere gemeinsamen christlichen Pflichten und Aufgaben wollen wir alle, meine Freunde, ob „Geistliche“, ob „Laien“, uns heute hier wieder erinnern lassen durch das Wort des Apostels! —

Für die ersteren aber stellt dasselbe noch ein anderes Ziel auf: Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein! — Als Prediger und Lehrer des Evangeliums wußte sich der Entschlafene, wie der Apostel, nicht nur Christi Diener, wie jeder gläubige Christ überhaupt, sondern noch insbesondere Verwalter eines ihm zur richtigen Verwendung anvertrauten Gutes, — dessen, was Paulus nennt „die Geheimnisse Gottes.“ Er hat darunter verstanden, was der Apostel auch: das Aeonen hindurch verborgene, den Menschen als ein Geheimniß verhüllte, aber in Jesu Christo offenbar gewordene, im Evangelium von ihm, im Wort von seinem Kreuz enthüllte Wesen Gottes, als der Liebe, welche das Verlorene sucht und ihm in Christo die Rückkehr zum Vater, Leben und Frieden und Seligkeit eröffnet. Als Haus-

halter dieses Gottesgeheimnisses hat er sich betrachtet. Er sah die Aufgabe und den Beruf des evangelischen Predigers und Lehrers nicht darin, von sich aus Geheimnisse und Räthsel für unseren Geist zu ergrübeln und zu entdecken, und dann solche Fündlein des eigenen Geistes als Gotteswahrheiten zu verkündigen; sondern darin allein, das im Evangelium geoffenbarte Geheimniß, — das aber Allen, welche es nicht erforschen und erfahren wollen, ein Geheimniß bleibt, — zu verwalten, es selbst immer völliger zu erkennen und zu verstehen und Anderen es mitzutheilen, — ganz und voll, ohne dazu- und ohne davonzuthun. Eines Haushalters erste Aufgabe aber ist, treu zu sein, — treu mit dem anvertrauten Gut; so mit demselben umzugehen, daß es nicht verschleudert und verringert werde; daß es verwendet werde im Sinne Dessen, der es gegeben hat. Und das war nun das Bestreben des Entschlafenen, wie seine Gemeinde, seine Schüler, seine Amtsgenossen bezeugen können. Seine eigene wissenschaftliche Arbeit galt so z. B. ausschließlich der sorgfältigen, gewissenhaften, gründlichen und besonnenen Erforschung der heiligen Schrift, — und zwar in dem steten Bewußtsein, daß er es hier mit einem heiligen Gottesgeheimniß zu thun habe, mit Gottes Wort. So lehrte er seine Schüler an die heilige Schrift herantreten mit Ehrfurcht; und was er ihnen gab, weckte und mehrte diese Ehrfurcht in der Schrift. Seine Predigt gieng auf nichts Anderes aus, als das schriftgemäße Evangelium treu der Gemeinde zu übermitteln, nicht auf rednerischen Ruhm, nicht auf geistreiches Spielen mit der Schrift. So oft er, in Kreise der Amtsbrüder oder sonstwo, vorzutragen hatte, brachte er irgend eine reife Frucht seiner Schriftforschung als Gabe dar.

Und wenn er vielleicht auf manchen Gebieten, welche auch wollen bearbeitet sein, nicht mitwirkte, so geschah es nicht, weil er die Arbeit scheute, — mühte er sich doch redlich, die mannigfachen Aufgaben, welche seine Stellung ihm brachte, auch die seiner Neigung fremdartigen, nach Kräften zu bewältigen, — sondern weil er fühlte, daß eines Menschen Kraft ihre Schranken habe, daß eines Jeden erste Aufgabe da liege, wo seine entschiedenste Gabe sei, und daß die seinige eben in der Schriftforschung und -Auslegung ruhe. Durch diese weise Beschränkung hat er denn auch wohl mehr gewirkt und erreicht, als er bei Zerspaltung seiner Kräfte geleistet hätte.

Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Wer sucht nicht mehr an ihnen? — Die Menschen vielleicht nicht; sie suchen gelegentlich an den „Haushaltern über Gottes Geheimnisse“ in gewissem Sinne mehr, nämlich, wenn sie überhaupt Treue in der Verwaltung dieses Gutes verlangen, noch außerdem mancherlei Anderes, besonders in unserer vielgeschäftigen Zeit. Oder aber sie suchen bei denselben weniger, — nämlich jene Treue nicht, aber statt dessen eine Menge anderer Gaben und Thätigkeiten, — als wenn das mehr wäre! Indem der Apostel sagt: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, als Treue,“ denkt er an Gott, den Herrn selber, von dem er unmittelbar nachher sagt: „Der Herr ist es aber, der mich richtet.“ Was er an uns suche, — ja, auch an uns, liebe Christen alle und insonderheit liebe Amtsbrüder, — was er an uns suche, darauf kommt doch Alles an. Das werden wir alle zugeben, die wir an sein letztes Gericht glauben.

Vor diesen Gott hat sich der Entschlafene gestellt; von ihm als treuer Haushalter erfunden zu werden, ist sein Wunsch und Trachten gewesen. Es bleibt mir unvergesslich, wie er noch in der letzten Zeit seiner Wirksamkeit an unserer Hochschule, als er, zur Eröffnung der Predigtübungen, eines christlichen Lehrers Aeußerungen über die Kunst christlicher Beredsamkeit vorlas, mit halb erstickter Stimme und Thränen im Auge das Wort sprach: „Die beste Predigt ist die, welche dem Herrn am besten gefällt.“ — Das war jedenfalls oft sein Trost, im Gefühl mannigfacher eigener Schwachheit und Sünde, daß er ein treuer Haushalter vor Gott gewesen auch über dem geoffenbarten Geheimniß von der Liebe, welche unsre Krankheit und Schmerzen trug, welche die Strafe auf sich nahm, auf daß wir Frieden hätten.

Nun denn, liebe Christen und liebe Leidtragende, dürfen wir ihn nicht getrost in Gottes Hand hingeben, wenn wir uns sagen können: Er ist als Diener Christi und treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse dahingegangen? — Da gilt ihm doch wohl das Wort des Herrn, unseres treuen Heilandes: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!“ — Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

Wir aber, denen dasselbe Wort Gottes anvertraut ist, denen dasselbe vielfach durch den Dienst des Entschlafenen klar und theuer geworden ist, wir wollen aus dieser Stunde den erneuten Entschluß mitnehmen, und ganz besonders wir Prediger des Evangeliums: als Diener Christi und treue Haushalter erfunden zu werden vor dem Herrn, der uns richtet!

A m e n !



Schlußgesang des Münsterchors.

Ach Herr, laß dein' lieb' Engelein  
Am letzten End' die Seele mein  
In Abrahams Schooß tragen;  
Den Leib' in sein'm Schlaffämmerlein  
Gar sanft, ohn' ein'ge Qual und Pein,  
Ruhn bis am jüngsten Tage!  
Alsdann vom Tod errette mich,  
Daß meine Augen sehen dich  
In aller Freud', o Gottes Sohn!  
Mein Heiland und mein Gnadenthron!  
Herr Jesu Christ, erhöre mich,  
Erhöre mich!  
Ich will dich preisen ewiglich.



# Ansprache am Grabe,

gehalten von

Prof. v. Drelli.

---

## Hochverehrte Trauerversammlung!

Was der theure Entschlafene, dem wir hierher das letzte Geleite gegeben haben, seiner Kirche gewesen ist, das haben wir an der Stätte vernommen, wo seine Stimme zwanzig Jahre hindurch gehört wurde, als die eines treuen, lebendigen Zeugen evangelischer Wahrheit. Was er uns, den Angehörigen der Universität und insonderheit der theologischen Fakultät war während vierzig Jahren, das lassen Sie mich noch mit einem kurzen Worte andeuten.

Die beiden Aemter, welche er vereinigte, das kirchliche und das akademische, waren nicht lose mit einander verbunden in seiner Person; noch weniger hemmten und störten sie sich gegenseitig; sie ergänzten und förderten sich vielmehr. Eine Kluft zwischen Kirche und Wissenschaft, wovon man in unserer Zeit öfter reden hört, war für Dr. Stockmeyer nicht vorhanden. Er war sich nicht bewußt, zwei Herren zu dienen, den einen zu bevorzugen und den andern zu verkürzen, wenn er seine Lebensarbeit mit gleichem Eifer der Wissenschaft wie der Kirche wid-

mete. Er war sich vielmehr bewußt, Einem Herrn zu dienen, Ein Werk zu treiben, Eine Wahrheit zu verkünden, auf dem Katheder wie auf der Kanzel.

Diese ihm geschenkte Harmonie, welche seine ganze Persönlichkeit durchwaltete und noch in seiner klassischen Redeweise und seinen verbindlichen Umgangsformen zu Tage trat, machte ihn für uns, seine Kollegen im engern und weitem Sinn, zu einer stets willkommenen, überaus wohlthuernden Erscheinung. Wir fanden bei ihm stets ein offenes Auge und Ohr für alles, was die Wissenschaft bewegte, aber zugleich ertheilte er uns manchen Wink zur richtigen Auffassung der Dinge, wie er das bei seinem geistigen Scharfblick und seiner reicheren Erfahrung vermochte. Noch werthvoller war diese Harmonie im Denken und Glauben für seine Schüler. Sie flößte ihnen volles Zutrauen ein zu seiner Führung; sahen sie doch in ihm die lebendige Bürgschaft für die Erreichung des Zieles, dem manche nur unter inneren Kämpfen und Zweifeln zustrebten.

Ihnen, werthe Kommilitonen, welchen es nicht mehr beschieden war, unter seiner Leitung sich auszubilden, möchte ich nur zwei Punkte hervorheben, die von ihm zu lernen waren. Das Eine ist die gewissenhafte Treue im Kleinen wie im Großen. Obwohl glänzend beanlagt, versäumte er es doch nicht, auf jede seiner Leistungen sich sorgfältig vorzubereiten. Das andere ist die nüchterne Wahrhaftigkeit. Er war ein abgesetzter Feind des bloßen Wortschwalls, der falsch berühmten Redekunst; er hat seinen Schülern unerbittlich die leere Phrase abgewöhnt. Möchte beides, jener treue Fleiß und diese nüchterne Wahrhaftigkeit ein Erbstück sein, das unserer Hochschule und Fakultät zurückbliebe. Auch

das zweite thut not, wenn der Menscheng Geist sich nicht überheben soll, dessen Wissen auf allen Gebieten doch stets Stückwerk bleibt. Auch in der Erkenntniß, die aus dem Glauben stammt und Gegenstand der Theologie ist, bedürfen wir dieser Nüchternheit, welche uns bewahrt vor Schwärmerei und vor leerer Rhetorik.

Du selbst, verehrter Freund und Meister, bist nun dieser Welt des Scheins entnommen und durchgedrungen zur vollen Wahrheit; du bist vom Stückwerk befreit, eingegangen zur Vollkommenheit, vom Glauben zum seligen Schauen. Was wir hier zur Erde bestatten, das ist nur deine vergängliche, irdische Hülle, die uns lieb war im Leben; möge sie sanft ruhn, bis wir dich einst wiedersehen in deiner Verklärung nach dem Wort: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz und die, so Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich!“ (Dan. 12, 3.)

